

ist, das vollste Interesse zu erwecken, den Hörer zu erwärmen und zu befehdigen. Vor Allem ist es die im Ganzen herrschende Stimmung, welche ergreift und hinreißt. Daß bei der wahrhaft poetischen Auffassung des prachtvollen Stoffes ein großer Reichthum von hohen musikalischen Schönheiten und hier entgegentritt, bedarf bei einem Schumann'schen Werke keiner weiteren Beweisführung. Allen diesen Vorzügen gegenüber stehen aber auch die schon in anderen derartigen Compositionen des Meisters sich zeigenden Mängel, wie einzelne Unklarheiten, eine zuweilen zu geringe Rücksichtnahme auf Sangbarkeit, ein öfteres Abblitzen der beachteten Instrumentaleffekte.

Im zweiten Theile des Concerts ward ein umfangreiches Werk von Liszt gegeben: Duverture und Chöre zu Herders „Entfesselten Prometheus“. Wir können natürlich nicht dem Urtheil vorgreifen, das vielleicht eine spätere Zeit über dieses Werk, wie überhaupt über das Wirken seines Componisten fällen wird, wir sprechen also nur von dem Eindruck, den wir bei der ersten wirklichen Bekanntschaft (denn das Clavier-Arrangement kann kein Bild von einer derartigen Composition geben) mit Liszt's „Prometheus“ erhalten haben. Ganz ungetrübt und so recht bis ins Innere gehend — wie wir ihn z. B. empfanden, als wir die großen Tonschöpfungen von Händel und Bach bis auf Mendelssohn und Schumann zum ersten Male hörten — war nun der Eindruck des Liszt'schen Werkes nicht. Am wenigsten haben wir uns mit der Duverture befreunden können, trotz aller möglichen Kunstmittel (selbst die Fuge nicht ausgenommen), welche der Componist bei diesem Stück aufwendet. Uns störte es zuerst, daß wir gar zu oft, namentlich mit dem ersten Hauptmotiv, in die erste Scene des zweiten Actes der Oper „Lohengrin“ geführt wurden, fast noch mehr aber berührten uns in nicht angenehmer Weise die nicht enden wollenden Fortschreitungen in Nonen- und verminderten Septimen-Accorden. Dergleichen Modulationen machen sparsam angewendet und überhaupt da, wohin sie gehören, prächtige Effecte, durch Ueberladung damit wird jedoch Unbehaglichkeit und Unbefriedigung erzeugt, wenn nicht gar die Nonen- und verminderten Septimen-Accorde als das erscheinen, was sie allerdings auch sind: als ein keineswegs besonders künstlerisches, dafür aber für den Componisten äußerst bequemes Modulationsmittel. Was die Form dieser Duverture anlangt, so ist dieselbe in großen Dimensionen angelegt und dennoch sich innerhalb der Schranken der nicht umzustößenden ästhetischen Gesetze haltend.

Im weiteren Verlaufe des Werkes erschien uns dasselbe jedoch viel abgeklärter, daher wirkungsvoller und ein höheres Interesse erweckend. Die Chöre sind schön gedacht, oft imponierend, oft auch freundlich und ansprechend, und zwar deshalb, weil sich der Componist bei ihnen mehr gehen zu lassen scheint. Begegneten uns zwar auch hier einige Male Bekannte, wie z. B. der büßende Lannhäuser und Oberons Eisen-Reigen (der Webersche), so fühlte man sich doch durch die schöne Auffassung, die poetische Kraft und Frische wirklich angemuthet, ebenso wie überrascht und geblendet von der geistreichen Behandlung der Themen und der feinen glanzvollen Orchestration. Wir sind der Meinung, daß diese Chöre, besonders aber das der Schnitter und Winzer, dem neuen Werke den Erfolg sicherten.

Mit aller Anerkennung ist der Ausführung der beiden ganz besonders schweren Werke zu gedenken. Es ließ dieselbe im Technischen wenig zu wünschen übrig, besonders was die weiblichen Solostimmen, die Chöre und das Orchester betrifft; in geistiger Beziehung gereicht die Ausführung dem Dirigenten nicht minder sehr zur Ehre, denn es war dieselbe eine schwunghafte und höchst verständnißvolle. Die Gesang-Soli in beiden Werken waren in den Händen des Fräulein Wigand, des Fräulein Lessiak und der Herren Hänselmann, Scharfe und Dähne; die Harfenpartie hatte Frau Dr. Pohl aus Weimar übernommen. Die Chöre waren mit Mitgliedern der Gesangsvereine „Arion“, „Dffian“ und „R. Müller'scher Verein“ besetzt. Die verbindende Declamation zu Liszt's „Prometheus“ von R. Pohl (von dem auch die Bearbeitung des Textes der Schumann'schen Ballade herrührt) ward von Herrn Hanisch mit Verständniß und Wärme gesprochen.

F. Gleich.

Ein- und Auswanderung.

Im Jahre 1860 hat im Leipziger Regierungsbezirk die Aufnahme von 274 Ausländern (64 mehr als im Jahre 1859) stattgefunden. Unter diesen befinden sich 158 Gewerbetreibende aller Art, 18 Kaufleute, 36 Handarbeiter, 56 Dekonomen, Hausbesitzer, 6 wissenschaftlich Gebildete (Lehrer u. s. w.). Von den 274 Aufgenommenen sind 178 aus Preußen, 36 aus dem Herzogthume Altenburg, 10 aus dem Großherzogthume Weimar, 7 aus Bayern, 5 aus dem Herzogthume Sachsen-Coburg-Gotha, die übrigen vertheilen sich auf das Kurfürstenthum Hessen, auf Holstein, Hannover, Oldenburg, Frankfurt a. M., Schwarzburg-Rudolstadt, Württemberg, Lippe-Deimold, Mecklenburg, Belgien, Sachsen-Meiningen, Frankreich, Baden, Anhaltische Fürstenthümer, Rußland, Großherzogthum Hessen und Lübeck.

Ausgewandert sind dagegen im Jahre 1860 nur 127

(35 mehr als 1859). Darunter befanden sich 100 Gewerbetreibende, 12 Kaufleute, 2 Handarbeiter, 11 Dekonomen, 2 wissenschaftlich Gebildete. Nach Preußen gingen 59, nach Amerika 17, nach Hamburg 16, nach Altenburg 6. Die übrigen vertheilen sich auf Bremen, Weimar, England, Gotha, Großherzogthum Hessen, Braunschweig, Brasilien, Hannover, Oesterreichische Monarchie, Jütland, Frankfurt a. M., Bayern, Anhaltische Herzogthümer, Oldenburg, Ungarn und Lübeck. (L. Kreisbl.)

Oeffentliche Gerichtsitzung.

Vor wenig Wochen erst hatten wir über eine Verhandlung zu berichten, in welcher Gericht über zwei Taschendiebinnen gehalten wurde, die aus weiter Ferne hierhergekommen waren, um ihr Gewerbe zu betreiben. Die am 19. d. M. unter Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrath Dr. Lucius abgehaltene Hauptverhandlung beschäftigte sich abermals mit zwei Individuen, die augenscheinlich kein anderer Zweck, als zu stehlen, nach Leipzig geführt hatte. Es war dies der Schneidergeselle Johann Carl Traugott Hammerbach und Anna Therese Emilie gesch. Meyer aus Torgau. Am letzten Tage der vorjährigen Michaelismesse, den 13. October, wollte sich die verw. Schatte aus Liebertwolkwitz mit ihrer Schwester an einem Verkaufstande in der Grimma'schen Straße Leinwand kaufen. Sie führte in der rechten Seitentasche ihres Kleides ein Portemonnaie mit 30 Thlr. 20 Ngr. bei sich, darunter eine Zwanzigthalernote. Bald nachdem sie mit ihrer Schwester und noch einem auswärtigen Verwandten an den Verkaufstand herangetreten war, gesellten sich auch Hammerbach und die Meyer dazu, und Beide knüpften ein Gespräch mit ihr und ihrem Verwandten an. Als sich Letztere verabschiedet hatte, wendete sich die Schatte an die Verkäuferin und verhandelte mit ihr wegen der zu erkaufenden Leinwand. Sie hatte aber kaum die Unterhandlung begonnen, als sie an ihrem Kleide und da, wo sich ihre Tasche befand, ein Ziehen bemerkte. Sie greift augenblicklich in ihre Tasche, allein das Portemonnaie, das sie bis zum Herantreten an jenen Stand und beim Gehen auf der Straße fortwährend gefühlt hatte — aus Angstlichkeit wegen des Verlierens hatte sie nämlich unausgesetzt ihre Hand an der Tasche gehalten und so das Portemonnaie bewacht — war nicht mehr darin, sondern verschwunden. Sie rief laut auf, daß ihr eben ihr Geld gestohlen worden sei, und bezeichnete auch gleich Hammerbach als den Dieb; denn nur dieser hatte sich in unmittelbarer Nähe neben ihr befunden und nächst diesem die Meyer; außer ihrer auf der linken Seite stehenden Schwester mit der auf der entgegengesetzten Seite befindlichen Verkäuferin war im Augenblicke, wo die Schatte das Ziehen an ihrem Kleide gefühlt hatte, Niemand weiter am Verkaufstande anwesend gewesen.

Eine an Ort und Stelle bei Hammerbach und der Meyer vorgenommene oberflächliche Durchsuchung ließ zwar das verschwundene Portemonnaie mit Inhalt nicht zum Vorschein kommen, allein auf Veranlassung der Verletzten und in Folge des entstandenen Menschenauflaufs erfolgte durch einen herbeigerufenen Gerichtsdiener die Arretur Hammerbachs und der Meyer und die Abführung derselben auf das Polizeiamt. Trotzdem daß beide sowohl hier als auch später während der Voruntersuchung den Diebstahl hartnäckig läugneten, so wurden doch in der abgehaltenen Hauptverhandlung so zahlreiche und gewichtige Indicien gegen sie erlangt, daß an ihrer Schuld kaum zu zweifeln war. — Abgesehen davon, daß nach dem eben erzählten Hergange die Annahme fast ausgeschlossen erschien, es könne jemand Anderes als eins der beiden Angeklagten das Portemonnaie aus der Tasche der verw. Schatte gezogen haben, waren es zunächst die ungläubhaften, absonderlichen und vielfach sich widersprechenden, von den beiden Angeklagten über den Zweck ihrer Herkunft nach Leipzig und über ihr Treiben alhier gemachten Angaben, welche sie in hohem Grade verdächtigen mußten. Die von Hammerbach zuerst beim Polizeiamte gemachte Angabe, er habe Luhecken zum Verkauf hergebracht, solche verkauft, neue wieder eingekauft und Behufs des Weitertransports in seine Heimath bereits nach Dahlen geschickt, wurde später und namentlich auch bei der Hauptverhandlung von ihm selbst als eine Lüge bezeichnet, die er nur in der Bestürzung und in der Hoffnung, als Handelsmann eher wieder loszukommen, gemacht haben wollte. Nicht minder erwiesen sich aber auch seine weiteren Behauptungen über den Zweck seiner Reise als offenkundige Lügen. Nichts als Neugierde, bloß der Wunsch, sich die Messe einmal zu besehen und gleichzeitig der Meyer Gesellschaft zu leisten, welche in der Augenblick ein Mittel für ihre kranke Tochter habe holen wollen, sollte Hammerbach seinen späteren Behauptungen zufolge nach Leipzig geführt haben.

Von der Meyer dagegen wurde als Zweck ihrer gemeinschaftlichen Reise nach Leipzig angegeben, sie hätten ein Geschäft mit Zeltower Rübchen machen und Absatzquellen für diesen Handelsartikel in den hiesigen Hotels aufsuchen wollen. Die Augenklammer habe sie nicht ihrer kranken blinden Tochter, sondern ihrer eigenen Augen wegen besuchen wollen, sie habe sich auch alsbald, nachdem

sie r
jed
Han
dav
viel
haft
sch
Ueb
das
Mey
gem
wo
Wan
Rad
Aug
sicht
zu t
kauf

wese
sich
Gla
mess
einen
das
einig
und
bach
weni
ganz
Hier
und
richt
selbe
Han
sich
daß
keine
sein

dara
ist,
logi
wich
ferne
dem
Hau
war
seffe

und
derse
ihren
Mey
beno
zu
war
hatte
und
Weid
die
daß
Tasch
wof
sie
Frau
könn
Prog
wollt
wirkl
hau
schul
Aus
versch
Mitg
von

Indi
Herr
aus
wenn
der
nicht
eins
eine
gesur